

Impulse für erfolgreiches pädagogisches Handeln zur Entwicklung emotionaler und sozialer Kompetenzen bei Kindern und Jugendlichen

Die Reihe »Impulse« wird vom Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien im Auftrag des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur verlegt, sie stellt jedoch keine verbindliche, amtliche Verlautbarung des Ministeriums dar. Die verwendeten Personenbezeichnungen beziehen sich auf Personen beiderlei Geschlechts. Dem Freistaat Thüringen, vertreten durch das Thüringer Institut für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien, sind alle Rechte der Veröffentlichung, Verbreitung, Übersetzung und auch die Einspeicherung und Ausgabe in Datenbanken vorbehalten. Die Herstellung von Kopien und Auszügen zur Verwendung an Thüringer Bildungseinrichtungen, insbesondere für Unterrichtszwecke, ist gestattet.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Thüringer Instituts für Lehrerfortbildung, Lehrplanentwicklung und Medien dar.

Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autoren die Verantwortung.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	4
1. Menschenbild und Haltungen eines erfolgreich handelnden Pädagogen	5
2. Häufige Faktoren, die die emotional-soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinflussen können	7
3. Individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen im Bereich der emotional-sozialen Entwicklung im Unterricht	9
3.1 Gesetzliche Grundlagen	9
3.2 Ausgewählte Kompetenzen erfolgreich arbeitender Pädagogen	10
3.3 Die Rolle von Übergängen im emotional-sozialen Entwicklungsprozess von Kindern und Jugendlichen	12
3.4 Ideen für die Unterrichtsgestaltung	12
4. Gestaltung von hilfreichen Beratungsprozessen	18
4.1 Günstige Bedingungen für Beratungssituationen	18
4.2 Vorschlag zur Strukturierung eines Beratungsgesprächs	19
4.3 Beratung unter Pädagogen und externen Partnern	21
5. Tipps und Tricks	22
6. Ansprechpartner für Pädagogen, Eltern sowie Kinder und Jugendliche	24
7. Ausgewählte Literatur und Publikationen	25
8. Einige Internetadressen zur Gestaltung eines differenzierten Unterrichts	27

ISSN 0944-8691

Bad Berka 2013

1. Auflage

© Thüringer Institut für Lehrerfortbildung,

Lehrplanentwicklung und Medien (Thillm)

Heinrich-Heine-Allee 2–4, 99438 Bad Berka

E-Mail: institut@thillm.de

URL: www.thillm.de

Autoren: Birgid Krüger, Dagmar Tirsch, Sabine Strecker, Cornelia Prauser

Redaktion: Rigobert Möllers

Titelbild: Fotolia_4910939_XS

Gesamtherstellung: Gutenberg Druckerei GmbH Weimar

Die Publikation wird gegen eine Schutzgebühr von 4 Euro abgegeben.

Einleitung

Die vorliegende Broschüre richtet sich an alle Pädagogen. Sie versteht sich als Handlungsleitfaden für die Gestaltung einer Schul- und Unterrichtskultur, die eine individuelle Begleitung und Förderung von Kindern- und Jugendlichen in ihrer emotional-sozialen Entwicklung ermöglicht. Gleichfalls bietet die Broschüre Anregungen für jeden Pädagogen bei der Gestaltung der täglichen Arbeit im Unterricht.

Mit der Broschüre wird nicht der Anspruch auf Vollständigkeit erhoben. Vielmehr werden Hinweise für weiterführende Literatur und Materialbörsen gegeben.

Die Verfasser sind ein Team von (Sonder) Pädagogen und Schulpsychologen. Die Autoren bringen sich ein

- mit Erfahrungen aus praktischen Tätigkeiten in allen Schulformen,
- mit tiefen Einblicken in die Gesamtsituation der Schullandschaft in Thüringen,
- mit eigenem Erlebnishintergrund im Umgang mit emotional-sozial entwicklungs-fähigen Kindern und Jugendlichen sowie
- mit Erfahrungen aus Referententätigkeiten zum Thema.

Aufgrund der Vielfalt an Erscheinungsformen von Entwicklungsfeldern der Kinder und Jugendlichen ist eine Anpassung der Unterrichts- und Schulkultur unabdingbar. Nur so können die Herausforderungen, die sich daraus für den Bildungs- und Erziehungsauftrag im Gemeinsamen Unterricht (GU) ergeben, bewältigt werden.

1. Menschenbild und Haltungen eines erfolgreich handelnden Pädagogen

*Achte auf Deine Gedanken
Achte auf deine Gedanken, denn sie werden deine Worte,
Achte auf deine Worte, denn sie werden deine Handlungen,
Achte auf deine Handlungen, denn sie werden deine Gewohnheiten,
Achte auf deine Gewohnheiten, denn sie werden dein Charakter,
Achte auf deinen Charakter, denn er wird dein Schicksal.*

Talmud

Menschenbild

Durch unser Denken, unsere Sprache und das was wir tun, konstruieren wir uns unsere (Umwelt) Welt.

Aus konstruktivistischer Sicht heraus betrachtet, gibt es keine absolute und einzig wahre Sicht auf die Welt, Geschehnisse und Situationen. Vielmehr kreierte sich jeder Mensch – Pädagogen, Kinder, Jugendliche und Eltern – seine eigene Wahrheit und Wirklichkeit aufgrund von Lebenserfahrungen und von erworbenem Wissen.

Originelle Verhaltensweisen von Schülern können somit auch als momentan einzig mögliche Handlungsweisen interpretiert werden, welche sie sich durch bisherige Erfahrungen angeeignet haben. Im schulischen Rahmen bietet sich die Chance an weiteren Modellen und Vorbildern, andere Gedanken, Worte, Handlungen und Gewohnheiten zu lernen und ihren Charakter weiter zu entwickeln.

Einmal mehr ist es für Pädagogen unabdingbar, im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit emotional-sozialem Ent-

wicklungsbedarf das eigene Denken, die Sprache und das eigene Tun immer wieder zu reflektieren und neu auszurichten.

Haltung

„Bis zum Beweis des Gegenteils glauben wir, dass alle Kinder:

- möchten, dass Eltern und Lehrer stolz auf sie sind.
- ihren Eltern und anderen wichtigen Erwachsenen Freude machen möchten.
- Neues lernen wollen.
- genießen möchten, dass sie neue Fertigkeiten erlernt und neue Kenntnisse erlangt haben.
- wählen möchten, wenn sie eine Möglichkeit dazu erhalten.
- als Teil einer Gruppe akzeptiert werden möchten.
- aktiv sein möchten und bei Aktivitäten mit anderen beteiligt sein möchten.
- ihre Meinung sagen möchten, wenn sie die Möglichkeit dazu haben.
- zu einer sozialen Gruppe gehören möchten.“ (Berg; Shilts, 2005)

Auch wenn es im ersten Moment den Anschein erweckt, als träfen wir auf unkooperative Schüler, ermöglicht eine **alltäglich wertschätzende, respektvolle, verständnisvolle und von positiver Aufmerksamkeit geprägte Grundhaltung** das Ansprechen der Kooperationsbereitschaft der Kinder und Jugendlichen.

Jeder hat gute Gründe für sein Handeln.

Versuchen Sie als Pädagogen, diese herauszufinden. Vorverurteilungen können so vermieden werden. Der Grundstein für eine **wechselseitig vertrauensvolle und von gegenseitiger Achtsamkeit geprägte Lernatmosphäre** kann so gelegt werden.

Voraussetzung für ein erfolgreiches Lernen sozialer und emotionaler Kompetenzen ist gerade deshalb eine Lehrerhaltung, die geprägt ist durch **Wertschätzung, Zuversicht in die Veränderbarkeit von Verhaltensweisen, Transparenz und Zuverlässigkeit**. Der Blick der Pädagogen sollte sich auf positive Ansätze und Erfolge richten, die es zu verstärken und zu fördern gilt. Nicht das Kind ist per se schlecht, sondern bestimmte Verhaltensweisen sind nicht angemessen und müssen weiter entwickelt werden. (vgl. LISUM, S. 11)

Eine Auseinandersetzung und **stetige Reflexion der eigenen Grundhaltung** insbesondere „schwierigen Kindern und Jugendlichen“ gegenüber ist eine Aufgabe, die an alle in der Schule Tätigen gerichtet ist. Damit werden die Schul- und Unterrichtskultur sowie das Schulkonzept maßgeblich gestaltet.

2. Häufige Faktoren, die die emotional-soziale Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinflussen können

Die Empfehlung der Kultusministerkonferenz (KMK) zum Förderschwerpunkt „Emotionale und soziale Entwicklung“ in der Beschlussfassung vom 10.03.2000 definiert die Gruppe der Schüler „mit Beeinträchtigungen der emotionalen und sozialen Entwicklung, des Erlebens und der Selbststeuerung (...), wenn sie in ihren Bildungs-, Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten so eingeschränkt sind, dass sie im Unterricht der allgemeinen Schule auch mit Hilfe anderer Dienste nicht hinreichend gefördert werden können.“ (KMK, S. 10)

Ebenso wird darauf hingewiesen, dass es sich nicht nur um Schüler mit wahrgenommenem auffälligen Verhalten handelt, wie z. B. Verstöße gegen die Regeln im Umgang mit Mitschülern oder Lehrern, gegen Arbeitsanforderungen, gegen Normen der Klasse und der Schule.

„Schülerinnen und Schüler können sich (...) auch ängstlich zurückziehen, sich abkapseln, in Passivität verharren oder allgemein gehemmt sein. Sie fühlen sich hilflos, haben kein Zutrauen zu sich und scheitern fast immer an Angeboten des selbstständigen Lernens.“ (KMK, 2000, S. 8)

Beide Enden eines Kontinuums – die Lauten und die Leisen – bedürfen eines wachen Auges, um Unterstützungs- und Entwicklungsangebote zu ermöglichen.

Die Bedingungsfaktoren für das Entstehen eines besonderen Unterstützungsbedarfs im Bereich der sozialen und emotionalen Entwicklung sind vielschichtig. Eine Prüfung möglicher Ursachen bedarf sowohl einer genauen Beobachtung des schulischen Alltages sowie einer medizinisch-psychologischen Diagnostik.

Die oben beschriebenen Beeinträchtigungen im Erleben und sozialen Handeln sind „(...) nicht auf unveränderliche Eigenschaften der Persönlichkeit zurückzuführen, sondern als Folge einer inneren Erlebnis- und Erfahrungswelt anzusehen, die sich in Interaktionsprozessen im persönlichen, familiären, schulischen und gesellschaftlichen Umfeld herausbilden. ...“ (KMK, 2000, S. 5) Auf eine umfangreiche Darstellung möglicher Ursachen wird an dieser Stelle absichtlich nicht eingegangen. Vielmehr ist es ein Anliegen, den Blick der Pädagogen auf ihre möglichen Handlungsfelder zu richten.

„(...) Pädagogische Interventionen sind deshalb in erster Linie auf die Bereitstellung von Möglichkeiten zur Veränderung innerer Verhaltensmuster und zur individuellen Anpassung an äußere Rahmenbedingungen sowie auf den Erwerb und die Stärkung emotionaler und sozialer Fähigkeiten gerichtet.“ (KMK, 2000, S. 5)

Am einflussreichsten kann dies im Unterricht durch die **Gestaltung der Lernumgebung in Orientierung an den Stärken** der Schüler ermöglicht werden (siehe Abschnitt 3). Ebenso bieten sich Gestaltungsräume in unterrichtsfreien Phasen, in den Pausen, im Schulhaus und auf dem Schulgelände (siehe Abschnitt 3).

In einem ganz wesentlichen Ausmaß nimmt auch die **Veränderung beziehungsweise Reflexion des eigenen Menschenbildes als Pädagoge und meine Haltung** meinen Schülern gegenüber Einfluss auf die Veränderbarkeit von Verhaltensmustern seitens der Kinder und Jugendlichen.

Einer andauernd hohen psychischen Belastung von Pädagogen im Umgang mit Kindern- und Jugendlichen, die ihre sozial-emotionalen Kompetenzen weiter entwickeln, kann so gewinnbringend vorgebeugt werden.

3. Individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen im Bereich der emotional-sozialen Entwicklung im Unterricht

3.1 Gesetzliche Grundlagen

„Nach dem Verständnis der Behindertenrechtskonvention gehören zu den Menschen mit Behinderungen Kinder und Jugendliche, die langfristige körperliche, seelische, geistige Beeinträchtigungen oder Sinnesbeeinträchtigungen haben, welche sie in Wechselwirkung mit verschiedenen Barrieren an der vollen, wirksamen und gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft hindern können. Insofern ist der Behindertenbegriff der Konvention ein offener, an der Teilhabe orientierter Begriff. Er umfasst für den schulischen Bereich Kinder und Jugendliche mit Behinderungen oder chronischen Erkrankungen ohne sonderpädagogischen Förderbedarf ebenso wie Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf.“ (KMK, 2011, S. 7)

Der Bereich der emotional-sozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen rückt häufig nur dann in den Fokus der Aufmerksamkeit, wenn Verhalten als „auffällig“ oder „unnormal“ bewertet wird. Dies trifft vor allem dann zu, wenn Regeln des Zusammenlebens permanent verletzt werden, Schülerverhalten im krassen Widerspruch zu den Erwartungen eines Pädagogen steht und/oder vorhandene Erklärungsmodelle für erlebtes Verhalten keine Handlungsoptionen mehr bieten.

Bei dieser Betrachtungsweise stehen personenbezogene Denkweisen im Vordergrund, die häufig den Blick auf andere mögliche Erklärungen für schwieriges Verhalten von Schülern verhindern. Hilfreicher kann es sein, sich einer kontextbezogenen Sichtweise zuzuwenden, die den Schwerpunkt zunehmend auf die Situation und das ihm innewohnende Regelwerk lenkt.

Deshalb kommt der entwicklungsförderlichen Gestaltung des schulischen Kontextes, in dem sich die Heranwachsenden bewegen, eine immer größere Bedeutung zu, was durch den Begriff der individuellen Förderung verdeutlicht wird.

Im geltenden **Thüringer Schulgesetz § 2 Abs. 2** heißt es:

„Die Schulen sind im Rahmen ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags zur individuellen Förderung der Schüler als durchgängiges Prinzip des Lehrens und Lernens verpflichtet.“

Die **Thüringer Schulordnung** ergänzt im § 47:

„Die individuelle Förderung der Schüler ist durchgängiges Prinzip des Lehrens und Lernens sowie der außerunterrichtlichen Angebote. Darüber hinaus sind bei Bedarf besondere Fördermaßnahmen vorzusehen.“ (siehe auch: „Fachliche Empfehlung zu Fördermaßnahmen für Kinder und Jugend-

liche mit besonderen Lernschwierigkeiten in den allgemein bildenden Schulen – außer Förderschule- in Thüringen vom 20. August 2008.)

Im § 3 Abs.2 der **Thüringer Lehrerdienstordnung** heißt es u. a.: „Lehrer sollen die Entwicklung ihrer Schüler in einer Weise fördern, die auch auf deren besondere Lernschwierigkeiten und persönliche Verhältnisse Rücksicht nimmt.“

3.2 Ausgewählte Kompetenzen erfolgreich arbeitender Pädagogen

Individuelle Förderung von Kindern und Jugendlichen im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung meint u.a., mit ihnen so umzugehen, dass sie sich trotz ihrer Entwicklungsproblematik angenommen und als vollwertiges Mitglied der Klassen- bzw. Schulgemeinschaft fühlen. Hierbei kommt der professionellen Beziehungsgestaltung durch den Pädagogen grundlegende Bedeutung zu, da diese den möglichen Einfluss hemmender Faktoren nachweislich verringert.

Dies erfordert von allen beteiligten Pädagogen ein **hohes Maß an pädagogischer Kompetenz**, deren wesentliche Aspekte hier kurz umrissen werden.

Dazu gehören:

- grundlegende Kenntnisse in pädagogischer Diagnostik besitzen und anwenden (z. B.: Beobachten des Lern-, Freizeit- und Sozialverhaltens, Gespräche führen)
- Ergebnisse der Diagnostik dokumentieren und mit Kollegen, Eltern und Schülern reflektieren

- Ableiten und Fixieren von Förderansätzen und geeigneten Maßnahmen (z. B. in einem Förderplan)
- Umsetzung der Maßnahmen
- Dokumentation und Reflexion der Prozesse

Dabei ist von großer Bedeutung, dass die **Haltung** der Pädagogen durch Wertschätzung, Annahme, Transparenz und Zuverlässigkeit geprägt ist, weil nur auf dieser Grundlage tragfähige Beziehungen zwischen Pädagoge und Schüler aufgebaut werden können.

Es sei hier betont, dass die Verantwortung für die Gestaltung solcher Beziehungen immer beim Pädagogen liegt, da die entsprechenden Kompetenzen zu seinem professionellen Handwerkszeug gehören (sollten) und ihm aufgrund seiner Stellung im Kontext Schule diese Aufgabe per se zukommt. Darüber hinaus fungiert er immer auch als Modell für seine Schüler, d.h. die Art und Weise wie er im pädagogischen Alltag mit ihnen umgeht, beeinflusst deren soziales Lernen.

In der Fachliteratur findet sich dafür der Begriff der **Beziehungskompetenz**. Einige ausgewählte Aspekte sollen hier ausgeführt werden.

Wertschätzung

Wechselseitige Wertschätzung zwischen Pädagoge und Schüler sollte selbstverständlich sein. In einem Klima, welches davon getragen ist, werden Schüler und Pädagogen nicht beschämt oder bloßgestellt. Gerade Schüler mit Förderbedarf in der emotionalen und sozialen Entwicklung reagieren sehr heftig, wenn man sie lächerlich macht oder sie abwertend behandelt.

Dabei fällt es nicht schwer, Schülern mit Wertschätzung zu begegnen, wenn die Situation entspannt ist.

Die Wertschätzung, die zum Gelingen von tragfähigen Beziehungen beiträgt und solche ausmacht, ist die, welche Schülern auch in schwierigen oder konfliktbeladenen Situationen entgegen gebracht wird. Ein Schüler bemerkt an der Art und Weise wie mit ihm gesprochen wird, ob er als Mensch ernst genommen und eben wert geschätzt wird, ob sein Wort Gehör findet.

Metakommunikation

Metakommunikation bezeichnet kommunikative Prozesse, in denen die Kommunikation und damit die Beziehung zwischen den Beteiligten selbst zum Thema gemacht werden.

Im Umgang mit schwierigen Situationen zwischen Pädagogen und Schülern ist Metakommunikation für beide ein probates Mittel, um daraus ohne Gesichtsverlust hervorzugehen.

(Beispiel: Schüler wischt Tafel nicht, auch nicht nach mehreren Aufforderungen, Möglichkeit: Genau das zum Thema machen, was läuft gerade ab, was passiert gerade – eben unter dem Blickwinkel, dass jeder zunächst einmal gute Gründe für sein Verhalten hat)

Voraussetzung ist allerdings, dass man als Pädagoge eine Haltung vertritt, die in Kommunikation und Kooperation mit den Schülern eine Grundlage für Erfolg sieht.

Es nur als Technik anzuwenden, könnte sich ins Gegenteil verkehren. Hier sei Marita Bergson zitiert: „Techniken des Lehrerverhaltens allein sind unwirksam. Eine bestimmte pädagogische Haltung

gehört dazu, die die Technik erst wirksam macht. Erst aus solcher Haltung heraus können Sie kompetent entscheiden, was Sie wann und wie bei welchem Kind einsetzen wollen.“ (Bergsson/Luckfiel, 2011, S. 51)

Grenzen setzen können

Die Fähigkeit, Grenzen setzen zu können und auch dafür zu sorgen, dass sie eingehalten werden, ist eine der wichtigsten, über die ein Pädagoge verfügen muss. Systeme und Zusammenleben der Menschen funktionieren nun einmal auch dadurch, dass es gewisse Rahmen und Grenzen gibt, innerhalb derer man sich bewegt. Schüler mit Förderbedarf in der emotionalen und sozialen Entwicklung haben häufig gerade in diesem Bereich Schwierigkeiten. Einerseits verletzen sie Grenzen, aus welchen Gründen auch immer, andererseits brauchen gerade sie einen Rahmen, der ihnen Sicherheit gibt. Umso mehr liegt es in der Verantwortung jedes einzelnen Pädagogen, hier tätig zu werden. Dabei kommt wiederum der Art und Weise, wie Grenzen gesetzt bzw. ausgehandelt werden, entscheidende Bedeutung zu. (Nicht verhandelbar sind: Wiedergutmachungspflicht bei mutwillig angerichteten Schäden, Verstöße gegen das Prinzip der Achtung vor dem Anderen sind nicht erlaubt usw.)

Kommunikative Kompetenz

Wenn man von Beziehungsgestaltung spricht, hat das unmittelbar mit Kommunikation zu tun. Beziehungen sind Kommunikation, sie entstehen aus dieser und beeinflussen sich wechselseitig.

Kommunikation, die zum Aufbau von tragfähigen Beziehungen beiträgt, ist gekennzeichnet durch:

- eine depathologisierende Sprache, d. h. sie bemüht sich um Formulierungen, die annehmbar sind, Verhalten nicht verallgemeinern und sich auf konkrete Situationen beziehen. (z. B.: Im Mathematikunterricht wirkt A. wenig interessiert.)
- anstelle absoluter Formulierungen werden relative gebraucht, weil beispielsweise die zeitliche Relativierung einer Aussage, diese für den Anderen akzeptabler macht (z. B.: Zurzeit fällt dir das Zuhören schwer; anstatt: Du hörst heute überhaupt nicht zu.)
- Sprache wird gezielt formativ eingesetzt, sie schafft Wirklichkeiten (Guten Morgen, meine Lieben)
- Zuhören und das Verstehen – Wollen gehören dazu, also sich Zeit nehmen und weniger: JA, aber... (vgl. Palmowski, 2007)

3.3 Die Rolle von Übergängen im emotional-sozialen Entwicklungsprozess von Kindern und Jugendlichen

Eine besondere Bedeutung für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen haben auch die Gelingensbedingungen für die Bewältigung verschiedenartiger Übergänge, wie z.B. von der Kita in die Grundschule, von der Grundschule in eine weiterführende Schule oder auch die Pubertät. Wie erfolgreich Schüler diese Übergänge meistern, hängt maßgeblich mit davon ab, wie Pädagogen sie auf diesem Entwicklungsweg begleiten. Gerade in o.g. Lebensphasen brauchen alle Schüler besondere Aufmerksamkeit, Zuwendung, Verständnis und

Rückzugsmöglichkeiten, aber auch verlässliche Strukturen sowie Raum für die Entfaltung eigener Ideen und Kreativität.

Zu den Aufgaben der Sonderpädagogen im Gemeinsamen Unterricht gehört u.a. die intensive Fokussierung auf o.g. Übergangproblematik. (vgl. Fachliche Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung in Thüringen, 2008)

Dabei sei hervorgehoben, dass Kinder und Jugendliche mit Entwicklungsverzögerungen im emotional-sozialen Bereich hier zusätzliche Auffälligkeiten entwickeln können, um ihren Hilfebedarf zu signalisieren. An dieser Stelle sei die Bedeutung eines entsprechenden Schulkonzepts betont, das durch die Gemeinschaft von Schülern, Pädagogen und Mitarbeitern gestaltet wird. Ein im Sinne der Begleitung von Übergängen gelebtes Schulklima zeichnet sich durch individuelle Erfahrungsmöglichkeiten und ein soziales Miteinander aus.

3.4 Ideen für die Unterrichtsgestaltung

Viele Pädagogen sind an Handlungsoptionen interessiert, die in den Bereich „Rezepte“ fallen. Sie meinen häufig, Steuerung von Verhalten sei immer erst dann erforderlich, wenn auf einen Konflikt oder eine unangemessene Schülerhandlung **reagiert** werden muss. Erfolgreich zu intervenieren, bedeutet viel mehr **zielgerichtet zu agieren**, bevor etwas passiert.

Bereits in den Empfehlungen der Kultusministerkonferenz vom 10.03.2000 werden Empfehlungen zum Umgang mit Schülern gegeben, deren Verhalten als schwierig wahrgenommen wird.

Diese lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Aufbau verlässlicher Gemeinschaften innerhalb einer Klasse/Lerngruppe durch geeignete Schülerarbeitsformen
- Vereinbarung von Normen und Regeln durch Pädagogen und Schüler, deren kontinuierliche Überprüfung auf Wirksamkeit und gegebenenfalls Veränderung
- Ordnung und Struktur innerhalb eines verlässlichen Rahmens
- Transparenz bei Erwartungen und Grenzen
- Rituale und Rhythmus in täglichen Abläufen bzw. Unterrichtsstunden (z. B. Klassenrat)
- Ausgewogenes Verhältnis von offenen und geschlossenen Unterrichtsformen, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Schüler gerecht zu werden
- Wahrnehmungsförderung (Lernen mit allen Sinnen, Handlungsorientierung)
- Verknüpfung von kognitiven mit physiologischen Abläufen (Bewegungs- und Spielmöglichkeiten in vielfältiger Weise in den Unterricht integrieren)
- Raumgestaltung unter Berücksichtigung individueller Bedürfnisse (Anregung sichern und Reizüberflutung vermeiden; kommunikationsförderliche Sitzordnung, bei Tafelbildgestaltung auf Schriftgröße, Lesbarkeit und dem Alter der Schüler entsprechende Formulierungen achten)

Weitere Möglichkeiten zum aktiven Handeln des Pädagogen bieten die **Interventionsstrategien**, wie sie im Buch „Umgang mit schwierigen Kindern“ beschrieben werden. Eine universelle Vorgehensweise ist die **Strukturierung des Unterrichts**.

Schon bei der Planung einer Unterrichtsstunde ist es für den Pädagogen erforderlich,

- eine Struktur in der Zeit zu schaffen.
- die Struktur des Raumes, in dem die Stunde stattfindet, zu organisieren.
- in den Einsatz der Personen, die in der Klasse arbeiten (z.B. mit den Kollegen des Mobilen sonderpädagogischen Dienstes oder/und Erziehern), zu strukturieren,
- die Unterrichtsaktivitäten (Anspannung -Entspannung) genau zu planen,
- den Einsatz der Interventionsstrategien im Blick zu haben.

Hilfreich bei dieser Gestaltung ist die Transparenz im Tagesplan, z. B. durch Visualisierung. Schüler empfinden die Kenntnis über den Ablauf des Unterrichts mit der Angabe von Zeit und Ort als einen Rahmen, der ihnen Sicherheit vermittelt.

„**Äußere Strukturierung** dient als Hilfe für das Kind, sich innerlich zu strukturieren, Halt zu finden und Orientierung.“ (Bergsson/Luckfiel, 2011, S. 52)

Bei der Planung des Unterrichtsthemas bietet es sich an, dieses in einer Weise zu organisieren, dass die Kinder davon emotional berührt werden. Damit wird eine Motivation geschaffen, die nicht nur für Kinder mit auffälligem Verhalten nützlich ist. Passieren kann das über eine Geschichte, ein Buch oder über ein Material, durch das sie sich entsprechend ihrer Entwicklungsstufe angesprochen fühlen.

Weitere für eine erfolgreiche Steuerung des Verhaltens hilfreiche Strategien sind:

- **Loben und positives Feedback** für ein konkret positives Verhalten geben,
- **Umlenkung und Umgestaltung** bewusst einzusetzen,
- **Spiegeln**, indem eine wertfreie positive

- Rückmeldung gegeben wird,
- **Kontrolle über das Material** steuern,
- **Interpretation** als Deutung des Zusammenhangs von Gefühlen und Gedanken,
- **physische Nähe**, besonders bei Kindern jüngerer Entwicklungsstufen einsetzen,
- **verbale Interaktion** zwischen Erwachsenen zur Steuerung eines positiven Verhaltens nutzen,
- **Motivation über das Material**

Als ganzheitliche Unterrichtskonzepte, welche o. g. Inhalte im Focus haben, werden in Thüringen u. a. das ETEP-Konzept (vgl. Wood/Bergsson, 2001), das Konzept „Erwachsen werden“ (vgl. www.lionsquest.de, Stand: 24.09.2013) sowie das Programm „Faustlos“ (vgl. www.faustlos.de, Stand: 24.09.2013) in verschiedenen Schulen bereits erfolgreich angewandt.

Deshalb hier die wesentlichen Aussagen dazu:

Entwicklungstherapie/ Entwicklungspädagogik (ETEP)

Das von Mary Wood (1986/USA) erarbeitete und in Deutschland durch Dr. Marita Bergsson modifiziert angewendete Konzept zur Förderung emotional-sozialer Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen nimmt seit dem Schuljahr 2006/07 auch in Thüringen eine immer größere Bedeutung im Kontext Unterricht ein.

Ein hohes Maß an Praxisrelevanz und Nutzung von Entwicklungspotential der Schüler, die allgemein als verhaltensauffällig gelten, ist für die Arbeit mit diesem Konzept bereits mehrfach nachgewiesen. Nachdem Berlin im Jahre 2002 begonnen hat, ETEP in vielen Grundschulen zu installieren, sind es jetzt deutschlandweit bereits mehr als

400 Schulen, die nach diesem Konzept, auch im präventiven Bereich, arbeiten. In Thüringen sind es inzwischen 44 Grund- und Regelschulen sowie Förderzentren mit 127 Pädagogen, die nach dem Konzept der Entwicklungspädagogik in ihrem Unterricht wirken.

Bei dieser Arbeitsform soll es vor allem darum gehen, beginnende Auffälligkeiten im Schülerverhalten durch erfolgreiche Intervention so zu steuern, dass eine angemessene Entwicklung im Kontext der allgemeinen Schule erfolgen kann.

Das durch umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen entstandene Curriculum (siehe Abb.1) beschreibt die kindliche Entwicklung in fünf Stufen von der Geburt bis zum Alter von 16 Jahren innerhalb der vier Bereiche Verhalten, Kommunikation, Sozialisation und Kognition. Die Darstellung entsprechender Stufenziele innerhalb einer normalen kindlichen Entwicklung findet sich in den Fähigkeitsbeschreibungen wieder, die ein Kind entsprechend der Entwicklungsstufe erreichen kann. Es werden ebenso Aussagen getroffen über mögliche Entwicklungsängste, die sich bei Kindern mehr oder weniger massiv beobachten lassen.

Die zentralen Aussagen der Arbeit mit ETEP bestehen darin, dass Kinder mit auffälligem Verhalten als entwicklungsverzögert gelten und ihnen bei entsprechenden Bedingungen, wie beispielsweise einem gut strukturierten Unterricht, auch der „Anker“ geboten werden kann, den sie für eine erfolgreiche weitere Entwicklung benötigen. Um zu erfahren, auf welchem Entwicklungsstand sich die Kinder innerhalb der Bereiche Verhalten, Kommunikation, Sozialisati-

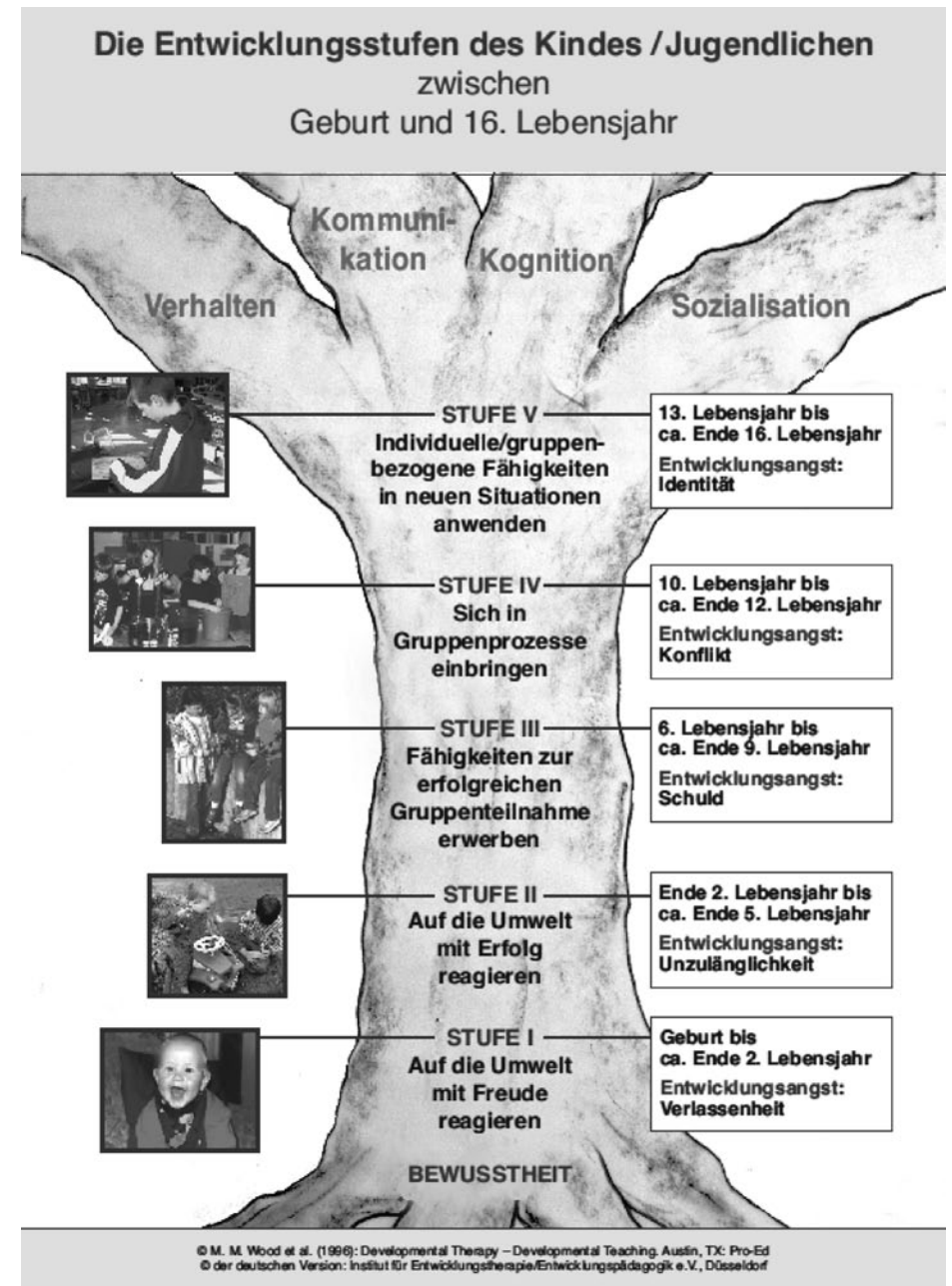


Abbildung 1:
ETEP-Curriculum für pädagogische Fachkräfte, (2001), genehmigte Übersetzung aus: ©Developmental Therapy-
Developmental Teaching Core Content for Practitioners (2000)

on und Kognition befinden, wird der ELDiB (Entwicklungspädagogischer Lernziel-Diagnosebogen) als Diagnostikinstrument eingesetzt.

Den Umgang mit dem ELDiB und weitere Aspekte der Arbeit mit ETEP können Pädagogen im Rahmen einer 48 Stunden umfassenden theoretischen Ausbildung erfahren und dessen Anwendung üben. Weitere Ausbildungsfelder sind die Prozesse einer gut strukturierten Unterrichtsgestaltung, in denen zielgerichtet an den Verhaltens-, Kommunikations-, Sozialisations- und Kognitionszielen entweder einzelner Kinder oder auch ganzer Klassen gearbeitet werden kann. Für ein solches Unterrichten sind sowohl die Arbeit mit Klassenzielen als auch die regelmäßige Reflexion dieser durch den Pädagogen erforderlich. Die Ausbildung zum ETEP-Pädagogen ist ganzheitlich angelegt.

Dieses Wissen gezielt einsetzen zu können, ist für jeden Pädagogen eine hilfreiche Unterstützung im Umgang mit Kindern, die sich verhaltensauffällig zeigen oder sich eine Auffälligkeit anbahnt.

Man kann „seinen pädagogischen Handwerkskoffer“ dann am wirkungsvollsten nutzen, wenn er Teil des Herzstücks von ETEP, den Basisannahmen, ist:

- ❖ **Richten Sie Ihren Blick auf Stärken**
- ❖ **Folgen Sie der Entwicklungslogik**
- ❖ **Sorgen Sie für relevante Erfahrungen**
- ❖ **Sichern Sie Freude und Erfolg**

(vgl. ETEP-Curriculum, 2001)

Faustlos

Das Konzept „Faustlos“ ist speziell für die Grundschule entwickelt worden. Dabei handelt es sich um ein Curriculum zur Prävention von aggressivem und gewaltbereitem Verhalten bei Kindern der Jahrgangsstufen 1 bis 3. Es basiert auf dem Programm „Second Step“, das in den USA seit vielen Jahren erfolgreich eingesetzt wird. „Faustlos“ wird von Lehrkräften im Rahmen ihres Unterrichts durchgeführt. (1 Unterrichtsstunde pro Woche). Das Curriculum zeichnet sich durch seine gute didaktische Aufbereitung in altersspezifische Lektionen aus.

Die 3 Einheiten zu den Themen:

- Empathie,
- Impulskontrolle und
- Umgang mit Ärger und Wut

bauen aufeinander auf und sind deshalb in der vorgegebenen Reihenfolge zu unterrichten. Die Vermittlung der Inhalte erfolgt anhand von Fotofolien, die Kinder in verschiedenen Situationen zeigen. Bei kontinuierlicher Anwendung und gelingendem Transfer in den Alltag können gezielt Verhaltensänderungen erreicht werden. Da auch die Eltern einbezogen werden, ist ein sinnvolles Weiterführen neu erlernter Fähigkeiten zu Hause möglich. (vgl. LISUM Berlin-Brandenburg, 2008)

Erwachsen werden

Das Lions-Quest Programm „Erwachsen werden“ ist ein Trainingsprogramm für Kinder und Jugendliche im Alter von 10-15 Jahren und für alle Schularten geeignet. Damit steht das soziale Lernen mit Kopf, Herz und Hand im Vordergrund. Es fördert unter anderem gezielt die

- Integration in eine gute Klassengemeinschaft und die Akzeptanz von Verschiedenheit,

- die Entwicklung eines gesunden Selbstvertrauens und Selbstwertgefühls,
- die Fähigkeit Kontakte aufzunehmen und Freundschaften aufzubauen,
- kritisches Denken und den Mut, die eigene Meinung zu sagen und
- die Bereitschaft, sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen.

In einem dreitägigen Einführungsseminar, das vor allem praxisorientiert angelegt ist, werden Pädagogen mit den neuen Methoden und dem am Ende des Seminars ausgegebenen Material vertraut gemacht. Das Material enthält vollständig durchgeplante Unterrichtsentwürfe als Angebote und die dazu benötigten Kopiervorlagen. Zusätzlich sind Materialien für die Arbeit mit den Eltern enthalten.

Es besteht für alle Teilnehmer des Seminars die Möglichkeit, sich für eine ca. zweijährige Praxisbegleitung anzumelden. Weitere Informationen und die Evaluationsstudien sind auf der Website www.lions-quest.de (Stand: 24. 09.2013) einzusehen.

Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl von weiteren Trainingsprogrammen und Konzepten, die verständlicherweise nicht komplett aufgeführt werden können.

Individuelle Förderung kann auch bedeuten, mit bestimmten Schülern in der Einzelsituation die Veränderung von Verhaltensweisen zu thematisieren und zu bearbeiten. Beratungslehrer, Sonderpädagogen im GU, Sozialarbeiter u.a. arbeiten hier vertrauensvoll zusammen und stimmen sich ab.

Ich schaffs!

Hilfreiche Schrittfolgen für die Einzelförderung mit Schülern im emotional-sozialen Bereich liefert z. B. das Programm „Ich schaffs!“, welches in den 90er Jahren in

Finnland in einem Team von Sonderpädagogen, Psychologen und Psychiatern entwickelt und von Ben Furmann (2008) veröffentlicht wurde.

Es basiert auf dem lösungsorientierten Ansatz, bei dem Verhaltensprobleme in den meisten Fällen als das Fehlen einer Fähigkeit betrachtet werden können, die erlernbar sind und/oder entwickelt werden können.

„Ich schaffs!“ umfasst ein klares und gut nachvollziehbares Programm von 15 aufeinander folgenden Schritten. Es hilft Fähigkeiten zu erlernen, Probleme zu bewältigen und schwieriges Verhalten abzulegen.

Die Eltern werden eingeladen, aktive Teilnehmer des Lernprozesses ihrer Kinder zu werden. Sie suchen gemeinsam mit ihnen die zu erlernende Fähigkeit aus.

Das Programm liegt mittlerweile für Kinder und Jugendliche in altersspezifischer Ausfertigung vor. (vgl. LISUM Berlin-Brandenburg, 2008).

4. Gestaltung von hilfreichen Beratungsprozessen

Um erfolgreich pädagogisch handeln zu können, sind Kenntnisse über Beratung und Gesprächsführung sehr hilfreich. Denn gerade bei der Entwicklung von emotionalen und sozialen Kompetenzen sind Beratungssituationen/Beratungsprozesse mit Kindern und Jugendlichen, deren Eltern, aber auch mit anderen Lehrern bzw. externen Professionen eine häufige Form von Unterstützung und Begleitung. Systemische und lösungsorientierte Beratungsmodelle haben sich im pädagogischen Kontext als sehr nützlich erwiesen. Diese werden im Folgenden genauer beschrieben.

4.1 Günstige Bedingungen für Beratungssituationen

Das Verhalten eines Beraters zeichnet sich aus durch:

- systemisches Herangehen:
 - betrachtet den zu Beratenden als „Experten in eigener Sache“
 - sucht Bedingungen, unter denen eigene Ressourcen aktiviert werden können
 - richtet Augenmerk auf die soziale Vernetztheit, bezieht enge Bezugspersonen in den Beratungsprozess direkt oder indirekt ein

- lösungsorientiertes Herangehen:
 - fokussiert Lösungen statt Probleme
 - arbeitet mit dem, was schon gut funktioniert
 - arbeitet dabei mit 3 wichtigen Grundprinzipien:¹
 - „Repariere nicht, was nicht kaputt ist!“
 - „Finde heraus, was gut funktioniert und passt und tu mehr davon!“
 - „Wenn es trotz vieler Anstrengungen nicht gut funktioniert und passt – dann höre damit auf und versuche etwas anderes!“
- Sprache:
 - aktives Zuhören
 - Ich – Botschaften
 - wertschätzende und angemessene Wortwahl (Beratung statt Belehrung)
- nonverbales Verhalten:
 - Interesse zeigen
 - Ruhe ausstrahlen
 - Zeit haben
 - kongruente Mimik und Gestik
- Emotionalität:
 - Echtheit (Kongruenz)
 - Wärme (Empathie)
 - Akzeptanz
 - beteiligt sein, ohne Handlungskompetenz zu verlieren

Der Berater schafft auch angemessene Rahmenbedingungen:

- räumliche Bedingungen
 - ruhiger, reizarmer Raum
 - keine Störungen
 - Sitzordnung, die Gleichberechtigung schafft
- zeitliche Bedingungen
 - klare Absprachen über eine angemessene Dauer des Gesprächs
 - Pünktlichkeit
- personelle Bedingungen
 - Anwesenheit der verabredeten Personen
 - die Professionalität des Beraters sichert den lösungsorientierten Verlauf des Gesprächs, er hat die Verantwortung für die Gesprächsführung

4.2 Vorschläge zur Strukturierung eines Beratungsgesprächs z. B. mit Eltern

1. Vorschlag

1. Kontaktphase (Gesprächseröffnung)
 - Begrüßung, Vorstellung, Hinweis auf Vertraulichkeit
 - Absprachen zum zeitlichen Rahmen
 - Klärung der Erwartungshaltung/Ziel der Beratung
2. Problemphase (Analyse des Problems)
 - Erfassen des Problemstands (Situationsanalyse, Systemanalyse)
 - Erfassen von bisherigen Problemlösungsversuchen
3. Strukturphase (Lösungssuche)
 - Ideensammlung ohne jegliche Wertung
 - Gewichtung der Ideen, Festlegung und Absprachen(Zuständigkeit, Zeitrahmen ...)
4. Kontraktphase (Beendigung des Gesprächs)
 - Zusammenfassung der Ergebnisse
 - Vereinbarung eventueller Folgetreffen (vgl. LISUM, S. 33–34)

¹ Zuletzt abgerufen am 2. Oktober 2013 unter: http://de.wikipedia.org/wiki/Lösungsorientierte_Kurztherapie

2. Vorschlag

1. Begrüßung, Kontakt	<ul style="list-style-type: none"> • Gastgeberrolle • Anwärmpphase, Kontakt zum Gesprächspartner herstellen, eine unsichtbare Brücke bauen, eine Vertrauensbasis schaffen
2. Eröffnung, Information über Struktur und Verlauf	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung von Anlass und Anliegen • Klärung der Erwartungen und Ziele des Gesprächs • Festlegen der zur Verfügung stehenden Zeit, formale Aspekte des Gesprächs • Motivation, Gesprächsbereitschaft, Kooperationsbereitschaft sichern • Elternverantwortung betonen
3. Problem verstehen	<ul style="list-style-type: none"> • Was wird vom Gesprächspartner jetzt als Problem gesehen? • Was sieht der Lehrer als Problem? • Umgang mit dem Problem? • Bisherige Lösungsversuche? • Entstehungszeitpunkt des Problems? • Erklärung des Problems, begleitende Gefühle, Reaktionen
4. Problemsicht erweitern	<ul style="list-style-type: none"> • Angrenzende Probleme, beteiligte Personen, positive Seiten des Problems • Funktion des problematischen Verhaltens, der Schwierigkeit • Führen in die Zukunft: Welche Konsequenzen wird das Problem in ein, zwei, drei, fünf Jahren haben?
5. Ausnahmen vom Problem/ Ressourcen erfragen	<ul style="list-style-type: none"> • Wann trat das Problem nicht auf bzw. wurde allein bewältigt? • Wie war der Verlauf in den letzten Wochen? • Was hat sich verändert? • Wo liegen die Stärken des Schülers, der Familie? Was klappt gut? • Freizeitverhalten?
6. Zieldefinition	<ul style="list-style-type: none"> • Wer will was wie erreichen? Bis wann? • klare, präzise Zielbeschreibungen ausarbeiten • Erwartungen der Eltern, der Lehrer, der Schüler
7. Lösungen konstruieren	<ul style="list-style-type: none"> • Gemeinsames Sammeln und Erarbeiten von Lösungswegen unter Berücksichtigung der Norm- und Wertvorstellungen, der Realisierbarkeit, der Ressourcen der Betroffenen.
8. Kontrakt, Vereinbarungen	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenfassung der Ergebnisse • Möglichst klare und konkrete Vereinbarungen formulieren. • a) inhaltlich: Was werden die Eltern unternehmen? Wer wird was machen? Eventuell Beobachtungsaufgaben und/oder Verhaltensexperimente für einzelne Gesprächsteilnehmer vereinbaren. • b) formal: Wann und mit welchen Beteiligten findet das nächste Gespräch statt?
9. Verabschiedung	<ul style="list-style-type: none"> • positiver Schlusskommentar

vgl. Henning/Ehinger: Das Elterngespräch in der Schule, Auer-Verlag Donauwörth, 2. Auflage 2003, im Internet verfügbar unter <http://www.sbndb.de>

4.3 Beratung unter Pädagogen und externen Partnern (z. B. Mitarbeiter von Jugendämtern, der Jugendhilfe...)

schritten und bietet die Möglichkeit sich systemisch und lösungsorientiert mit einer größeren Gruppe auszutauschen.

Ein bewährtes Verfahren des Sich-Beratens im pädagogischen Kontext ist die Kollegiale Fallberatung.

Je nach Kontext gibt es verschiedene Formen der kollegialen Fallberatung.

Diese erfolgt nach festgelegten Arbeits-

Die hier dargestellte Übersicht folgt dem sogenannten Göttinger Stufenmodell:²

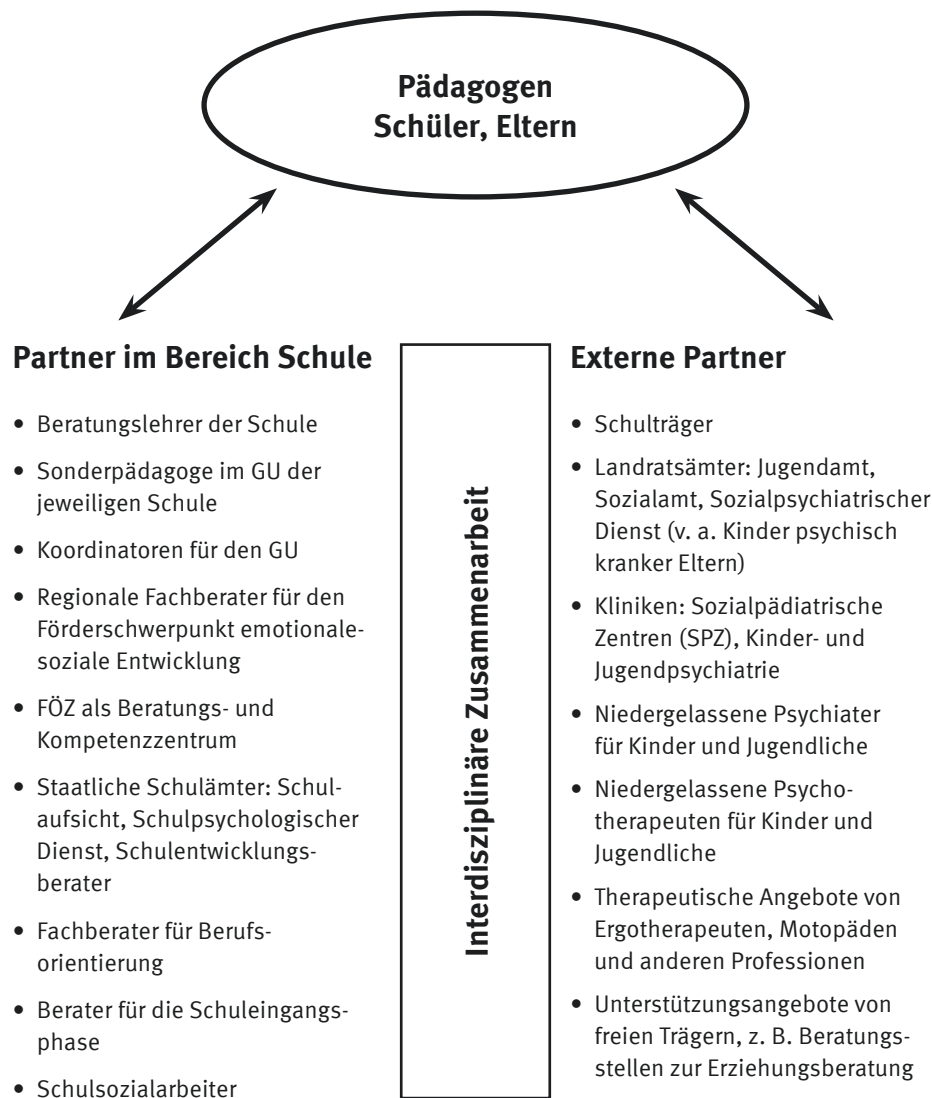
Phase	Instruktion für den Falleinbringer	Instruktion für die Berater
Problem-/Fallschilderung (ca. 5–10min)	<ul style="list-style-type: none"> • schildert Problem/Fall • stellt zentrale Frage zum Problem an die Gruppe der Berater 	<ul style="list-style-type: none"> • hören zu • machen sich Notizen <p>Hinweis: In dieser Phase noch keine Fragen stellen!</p>
Befragung, Sammlung von Informationen (ca. 10 min)	<ul style="list-style-type: none"> • antwortet detailliert auf die von den Beratern gestellte Fragen 	<ul style="list-style-type: none"> • stellen Sachfragen • machen sich ggf. Notizen <p>Hinweis: Nicht interpretieren!</p>
Fallanalyse (ca. 10–15min)	<ul style="list-style-type: none"> • hört zu • macht sich Notizen • greift nicht ein • wertet nicht 	<ul style="list-style-type: none"> • beraten den Fall • schildern ihre Eindrücke, Gefühle, Sichtweisen • würdigen die bisherigen Bemühungen des Falleinbringers • suchen gemeinsam nach Erklärungen, Zusammenhängen, Hypothesen <p>Hinweis: Noch keine Lösungen einbringen!</p>
Lösungsvorschläge (ca. 10 min)	<ul style="list-style-type: none"> • hört zu • macht sich Notizen • greift nicht ein • wertet die Vorschläge der Berater nicht 	<ul style="list-style-type: none"> • Alle benennen Ideen und Vorschläge für eine mögliche Lösung oder Veränderung der Situation mit Begründung: „Wenn ich an deiner Stelle wäre, dann...“
Stellungnahme (ca.5 min)	<ul style="list-style-type: none"> • gibt Rückmeldung zur Fallanalyse der Gruppe und zu den Lösungsvorschlägen der Berater: <ul style="list-style-type: none"> – Was ist neu? – Was ist aufgefallen? – Was ist interessant? – Was erscheint nützlich bzw. anwendbar? • entscheidet sich für weiteres Vorgehen 	<ul style="list-style-type: none"> • hören zu • ggf. persönliche Notizen machen

² zuletzt abgerufen am 2.Oktob 2013 vgl.<http://www.schulportal-thueringen.de/Kinderschutz>

5. Tipps und Tricks

1. Körpersprache bewusst einsetzen (sicherer Stand und ruhige Bewegungen signalisieren Sicherheit, Stimme variieren)
2. Raum einnehmen und Distanzen beachten (während des Unterrichts sich im Raum bewegen, Körperhaltung Raum einnehmend gestalten, die Nahzone des Anderen achten)
3. Im Falle von Doppelbesetzung im Unterricht für Schüler hörbares Gespräch der Erwachsenen über positive Entwicklungen oder Handlungen des Schülers führen
4. Das 4-Ohren Modell (Schulz von Thun) nutzen (bei vermuteten provokanten Anteilen von Verhalten – nur auf den Sachaspekt der Botschaft reagieren, andere Inhalte ignorieren)
5. Paradoxe Intervention: etwas tun oder sagen, womit der Schüler nicht rechnet
6. Strategie der „Kontrolliert ansteigenden Beharrlichkeit“ (KAB) (vgl. Rhode, Meis, 2006)
 1. Phase
 - Bitte formulieren
 - nicht erklären
 - Sprache ist freundlich und bestimmt
 - Bestimmtheit über: festen Stand, Körperabstand und ruhige Stimmlage herstellen
 - Bitte wiederholen nach Prinzip der „defekten Schallplatte“ (Schüler reagieren auf Präsenz und Beharrlichkeit)
 2. Phase
 - Aufforderung formulieren, nicht mehr bitten
 - Druck erhöhen (z. B.: durch entsprechende Blicke oder veränderten Tonfall)
 - Sprache wird knapper und neutraler
 - Abstand zum Schüler verringern, d.h. auf ihn/sie zugehen
 3. Phase
 - dem Schüler 2 Möglichkeiten vorgeben
 - das, was man will, als letztes nennen, Schüler entscheiden lassen
7. Beim Verhandeln von gültigen Regeln gilt es ebenfalls, Leitlinien zu beachten:
 - Regeln in positiven Formulierungen fassen
 - Hilfsverben vermeiden
 - Kurze Sätze und kindgemäße Worte verwenden
 - Regeln für das Kind handlungsanleitend formulieren
 - Durch Verwendung von „Ich“ oder „Wir“ für Verbindlichkeit sorgen
 - Einhaltung von Regeln positiv rückmelden(vgl. Erich, 2007)

6. Ansprechpartner für Pädagogen, Eltern sowie Kinder und Jugendliche



7. Ausgewählte Literatur und Publikationen

- Bachmair, S. (1989): Beraten will gelernt sein – ein praktisches Lehrbuch für Anfänger und Fortgeschrittene. Weinheim und Basel: Beltz.
- Bergsson, M.; Luckfiel, H. (2011): Umgang mit „schwierigen“ Kindern. Berlin: Cornelsen Scriptor GmbH & Co.KG.
- Bosco, D., Liebertz C. (2007): Das Schatzbuch der Herzensbildung – Grundlagen, Methoden und Spiele zur Emotionalen Intelligenz. München: Don Bosco.
- Dienstordnung für Lehrer, Erzieher und Sonderpädagogische Fachkräfte an den staatlichen Schulen in Thüringen
- Verwaltungsvorschrift des Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur vom 28. Mai 1993 (GemABl. S. 235), zuletzt geändert durch Verwaltungsvorschrift vom 30. November 2011 (Abl. S. 258).
- Erich, R. (2007): Kinder mit Verhaltensschwierigkeiten gezielt fördern. Stuttgart: Dr. Josef Raabe.
- Fachliche Empfehlung zu Fördermaßnahmen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Lernschwierigkeiten in den allgemein bildenden Schulen – außer Förderschule – in Thüringen vom 20. August 2008.
- Fachliche Empfehlungen zur sonderpädagogischen Förderung in Thüringen vom Mai 2008.
- Furmann, B. (2008): Ich schaffs! – Das 15-Schritte-Programm. Heidelberg: Carl Auer.
- Hennig/ Ehinger (2012): Das Elterngespräch in der Schule. Donauwirth: Auer.
- Palmowski, W. (1998): Anders handeln – Lehrerverhalten in Konfliktsituationen. Dortmund: Borgmann.
- Palmowski, W. (2007): Nichts ist ohne Kontext – Systemische Pädagogik bei Verhaltensauffälligkeiten. Dortmund: Modernes Lernen.
- Prior, M. (2010): MiniMax für Lehrer. Weinheim und Basel: Beltz.
- Rhode, R./ Meis, M. (2006): Wenn Nervensägen an unseren Nerven sägen: München: Kösel.
- Rosenberg, M. B. (2007): Gewaltfreie Kommunikation – Eine Sprache des Lebens. Paderborn: Junfermann.
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2000): Empfehlungen zum Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 10.03.2000.
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (2011): Inklusive Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in Schulen. (Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 20.10.2011)
- Schulz von Thun, F. (2006): Miteinander reden. Sonderausgabe. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- Schriftenreihe „Einfach, aber nicht leicht“; Herausgegeben von Pädagogen des Zentrums für lösungsorientierte Beratung, Winterthur (2005), Band 3, Insoo Kim Berg und Lee Shilts, Der WOWW Ansatz.
- Spiess, W. (2000): Die Logik des Gelingens – Lösungs- und entwicklungsorientierte Beratung im Kontext von Pädagogik: Dortmund. Borgmann.
- Thüringer Schulgesetz (ThürSchulG). Vom 6. August 1993 (GVBl. S. 445) in der Fassung der Bekanntmachung vom 30. April 2003

(GVBl. S. 238), zuletzt geändert durch Artikel 1 des Gesetzes vom 20. Dezember 2010 (GVBl.S.530).

Thüringer Schulordnung für die Grundschule, die Regelschule, die Gemeinschaftsschule, das Gymnasium und die Gesamtschule (Thür-SchulO) vom 20. Januar 1994. (GVBl. S. 185) zuletzt geändert durch Verordnung vom 7. Juli 2011 (GVBl. S. 208). 2011.Aufl.Erfurt.

Unterrichtsentwicklung – Sonderpädagogische Förderung in den Berliner Schulen, Teil 4: Förderung im Bereich der emotionalen und sozialen Entwicklung, LISUM Berlin- Brandenburg (2008).

Watzlawick, P. (2000): Anleitung zum Unglücklichsein. München: Piper.

Watzlawick, P. (2009): Wie wirklich ist die Wirklichkeit?.München: Piper.

8. Einige Internetadressen zur Gestaltung eines differenzierten Unterrichts

www.antolin.de
www.abfrager.de
www.arbeitsblätter.org
www.autismus-mfr.de
www.blinde-kuh.de
www.grundschulmaterial.de
www.hamsterkiste.de
www.helles-koepfchen.de
www.kidsweb.de
www.kindersuppe.de
www.legakids.net
www.lehrerweb.at
www.primolo.de
www.tbu.de
www.vs-material.wegerer.at
www.zzzebra.de
www.haus-der-kleinen-forscher.de
www.scienceforkids.de
www.physik.uni-kassel.de
www.online-lernen.levrai.de
www.lehrer-online.de
www.ukibu.de
www.englisch-hilfen.de
www.zaubereinmaleins.de
www.planet-schule.de
www.digitale-schule-bayern.de
www.uebungen-mathe.de

www.schulportal-thueringen.de

Anmerkung: Auf den Thillm-Seiten finden sich ebenfalls Unterrichts- und Fördermaterialien für die verschiedensten Zwecke.

Beispiel: En-Material für Kinder (mit einer Lernbehinderung), so finden Sie es:

Thüringer Schulportal -> Mediothek -> rechts Mediensuche -> bei Titelsuche „Englisch“ eingeben, dann sehen Sie mehrere Titel -> „Englisch anschaulich und praktisch“. Es steht zum Herunterladen zur Verfügung.

Internetadressen zu anderen Themen:

http://www.uebergaengegestalten.de/fileadmin/FILES/Lehrerzimmer/Uebergaenge/Materialien/Gedanken_zur_Thematik_Anneliese_Pollak.pdf

http://www.uebergaengegestalten.de/fileadmin/FILES/Lehrerzimmer/Uebergaenge/Zwischenbilanz_RP-Kurzversion.pdf

www.etep.org

<http://www.kinderpolitik.de/methodendatenbank/funktionen/methode.php?action=alpsearch&order=alphabet&letter=a&show=part>

